

Oskar Kokoschka gestorben

Er war eine Jahrhunderterscheinung, wie Picasso und Beckmann einer der Großen. Er selbst, uneitel wie er war, hat von sich gesagt: „Ich habe den Kontakt mit dem Unendlichen nie ganz verlieren können. Es ist etwas Lebendes, so lebendig wie ich.“ Am Freitag ist Oskar Kokoschka gestorben, 93 Jahre alt, in seinem Haus in Villeneuve.

Sein schmaler, hoher Kopf, im Profil betrachtet, erinnerte an eine der rätselvollen Skulpturen von den Osterinseln: Kaum Hinterkopf, das ganze Wesen des hochgewachsenen Mannes war auf das Gesicht, die Augen, konzentriert und dann auf die Hände: *Schöpfungertum da wie dort*. Hofmannsthal hat einmal notiert: „Zu jedem Höheren ist Zusammensetzung gefordert. Der höhere Mensch ist die Vereinigung mehrerer Menschen, das höhere Dichtwerk verlangt, um hervorgebracht zu werden, mehrere Dichter in einem.“ Das trifft auch auf den bildenden Künstler, den Maler, zu.

Oskar Kokoschka hat sein Leben voll ausgelebt — mit jener Mächtigkeit, als wirkten mehrere Menschen in ihm. Er ist sein Leben lang ein Visionär gewesen. Das ist vielfach belegt. Auguste Forel mochte sein 1909/1910 von Kokoschka gemaltes Porträt nicht, Todesahnung sei in dem Bild; Monate später raffte ihn ein Schlaganfall fort. Werner Reinhart, der Mäzen Rilkes, fürchtete das in Muzot gemalte Bild unter dem Kastanienbaum. Als ihn in Winterthur ein Schlag traf, glich der Tote dem Porträt aus Muzot, an dem Kokoschka so lange gearbeitet hatte, bis ihn der schöpferische „Blitz“ traf, der das Bild in den Augen des Malers als vollendet erscheinen ließ.

Jedes seiner Sujets sprang dieser Künstler an wie ein Raubtier, das instinktiv Weite und Kraft des Sprunges weiß. Er hat jedes seiner Themen kraftvoll und zugleich zart aus sich herausgehoben: Menschengesichter in Farbe oder, mindestens so kostbar in Schwarzweiß. Lithographien und Zeichnungen, Städteansichten aus aller Welt: ein Orbis pictus großartig lapidar und von wundersamer Farbigkeit. Überall ist Leidenschaft spürbar, Jasagen zum Leben. Dieses Jasagen zum Leben manifestierte sich im Ersten

Weltkrieg, als Kokoschka schwer verwundet auch noch den Lanzenstich eines Kosaken ertrug und nicht sterben wollte.

Kokoschka, am 1. März in Pöchlarn geboren, Student an der Wiener Kunstgewerbeschule, war nicht nur ein Maler, er war auch ein Dichter und Schriftsteller von hohen Graden. Der Expressionist („Mörder, Hoffnung der Frauen“, „Die träumenden Knaben“) hat sich zu einem klassischen Stilisten entwickelt; und ist in jeder Phase seiner Entwicklung ein Liebender gewesen. Nur eine antaeische Natur, wie er sie dargelegt hat, konnte die fast mystische Union mit *Alma Mahler bewältigen, im Alltagsleben und in der Kunst*. Die heute in Basel befindliche

OSKAR KOKOSCHKA

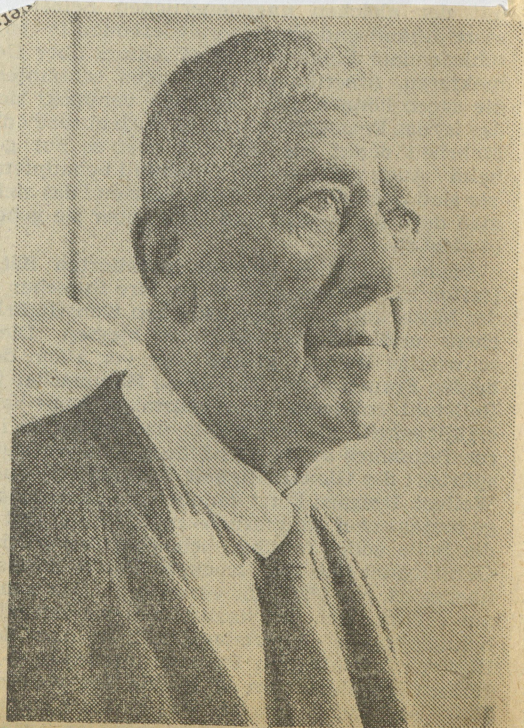
geboren am 1. März in Pöchlarn, Österreich. Studium an der Wiener Kunstgewerbeschule, gleichzeitig Mitarbeit bei den Wiener Werkstätten. Nach dem Krieg lehrte er an der Akademie in Dresden; in den Jahren 1924—1931 reiste er viel, kehrte dann nach Wien zurück; 1934 emigrierte er nach Prag, 1938 von dort nach London. 1953 ließ er sich in Villeneuve am Genfer See nieder.

„Windsbraut“ legt davon Zeugnis ab. Hier beschwört ein malender Orlando furioso das Bild seiner Liebenden, ein Bild voller dahinströmender Musik.

Daß ein so sich selbst Darstellender in allen Jahrzehnten seines Daseins auch politisch engagiert war, versteht sich von selbst. Körperliche, seelische und politische Freiheit gehörte zu Oskar Kokoschkas Wesensbild. Jedes Gespräch mit ihm hatte denn auch die Freiheit — im weitesten Wortsinn — zum Thema.

Ein Geschichtenbuch von Oskar Kokoschka — seiner Frau Olda gewidmet — hat den Titel „Spur im Treibsand“. Dieser Mann, der Maler, Graphiker und Zeichner, der Dichter und Schriftsteller, er hinterläßt eine Spur im Treibsand der Zeit, der Zeiten.

ERICH PFEIFFER-BELLI



OSKAR KOKOSCHKA

Photo: Fehr